

**Misericordias Domini**  
**Predigt über 1Petr 2,21-25**  
Pfr. A Heyn, Chemnitz

Predigttext:

*Denn dazu seid ihr berufen, da auch Christus gelitten hat für euch und euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen; er, der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand; der nicht widerschmähte, als er geschmäht wurde, nicht drohte, als er litt, er stellte es aber dem anheim, der gerecht richtet; der unsre Sünde selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden. Denn ihr wart wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.*

Liebe Gemeinde,

wer genügend Geld hat und relativ fit ist, kann heutzutage versuchen, auf den Mount Everest zu steigen. Es herrscht ein regelrechter Everest-Tourismus. Allerdings würden es die meisten dieser Berg-Touristen niemals allein auf den Gipfel und zurück ins Basislager schaffen. Sondern das geht nur mit einem Bergführer. Der gibt den Weg vor. Der sagt, wann gelaufen wird, wann Pause gemacht wird, wann gegessen wird. Wann umgekehrt wird. Die Ansagen des Bergführers sind genauestens zu befolgen, weil es am Everest immer auch Gefahr für Leib und Leben besteht, besonders in der Todeszone über 8000 Meter Höhe, wo man sich nicht lange aufhalten kann. Vollkommen klar, dass sich die Expeditionsteilnehmer gern den Anweisungen des Bergführers beugen und ihm folgen.

In vielen anderen Lebensbereichen passiert heute aber das ganze Gegenteil davon. Da gilt es als modern, wenn man meint: „Ich lasse mir von niemanden etwas vorschreiben. Ich gehe meinen Weg. Ich tue, was ich will. Ich habe alles im Griff.“ Leider führt das zu mancher Selbstüberschätzung, weil man die eigenen Schwächen nicht mehr merkt. Oder es fehlt an Gehorsam gegen die Eltern und an Achtung vor der Lebenserfahrung älterer Menschen. Und es mag schwerer fallen, sich unterzuordnen und das eigene Ego zurückzustellen.

Diese Selbstbestimmung hält man zwar gern für Freiheit. Tatsächlich handelt es sich aber nicht selten um Hochmut Ichsucht.

Gott gibt uns in seinem Wort einen anderen Rat. Er meint, wir sollen es lieber so halten wie am Mt. Everest. Denn unser ganzes Leben ist eine Wanderung durch die Todeszone. Durch eine Welt mit Gefahren für unsere Seele. Gott rät uns durch den Apostel Petrus, dass wir Menschen einen Anführer brauchen. Einen, dessen Fußtapfen wir nachfolgen sollen. Nämlich auf dem Weg zu Gott und zur Seligkeit. Auf dem Weg aus der Todeszone zum ewigen Leben. Und das ist unser guter Hirte Jesus Christus.

Petrus zeigt uns, dass wir wie Schafe sind, die ihrem Hirten nachfolgen müssen, wenn es ihnen gut gehen soll. Wir sollen wissen:

*Denn ihr wart wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen (Vers 25).*

Wir Menschen sind von uns aus wie Schafe, die sich in der Wüste verlaufen haben. Schafe, die umherirren und kaum Futter finden. Schafe, die ständig von Gefahr und Tod umgeben sind. Denn unsere Welt ist eine gefallene Welt, seitdem die Sünde ihre zerstörende Wirkung entfaltet. Der Mensch kann hier kein dauerhaftes Glück und Frieden mit Gott erreichen. Und keinen Ausweg aus Tod und Gottes Zorn finden.

Trotzdem sagt Petrus zu bestimmten Leuten: „Ihr wart wie die irrenden Schafe“. Sie sind es also nicht mehr. Denn sie folgen nun einem guten Hirten. Einer,

*der unsre Sünde selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden.*

Es gibt einen Hirten, der uns Leben schenkt. Der uns heil macht und versorgen möchte. Nun haben wir als Schafe zwei Möglichkeiten. Und nur eine ist richtig. Wir können von dem guten Hirten lediglich *wissen*, dass es ihn gibt. Oder wir können ihm auch wirklich *folgen*.

Der gute Hirte will, dass wir ihm folgen. Aber er zwingt uns nicht dazu. Doch es nützt dem Schaf nichts, wenn es den guten Hirten zwar kennt und dann dort bleibt, wo es ist und eigene Wege gehen will. Der Hirte bedeutet Rettung und Leben. Er gibt Sicherheit und versorgt. Aber das hilft nur, wenn das Schaf ihm folgt auf Schritt und Tritt und auf seine Kommandos hört.

Jesus ist also nur dann unser guter und helfender Hirte, wenn wir tatsächlich mit ihm gehen. Das möchte Petrus uns hier zeigen:

**Wir haben einen guten Hirten – damit wir dem guten Hirten folgen.**

Petrus formuliert es so:

*Denn dazu seid ihr berufen, da auch Christus gelitten hat für euch und euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen (Vers 21).*

Unser guter Hirte denkt sich das also nicht so, dass wir Menschen allein leben und allein entscheiden und allein alles beurteilen in unserem Leben und dann ab und zu dem Hirten einen Besuch abstatten, z.B. am Sonntag, wenn sich die Herde versammelt. Denn wir sind doch eben diese unfähigen und schutzlosen Schafe, umgeben von Gefahren. Jesus sieht es vielmehr so, wie wir es im Lied singen: „Jesu geh voran auf der Lebensbahn“. Das macht unser Hirte gern. aber es nützt uns nur, wenn wir weitersingen: „Und wir wollen nicht verweilen, dir getreulich nachzueilen!“

Christus hat uns in seine Herde gerufen. Petrus erklärt, was das heißt.

*Denn dazu seid ihr berufen, ... dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen.*

Unserem Hirten nachzufolgen fällt uns nicht immer leicht, weil wir ihn nicht sehen können. Trotzdem ist er da. Und er gibt uns den Weg vor. Er hinterlässt Spuren. Wir müssen also gute Fährtenleser sein, um ihm zu folgen. Jesus hat seine Fährte in der Bibel hinterlassen, in seinem Wort. Dort müssen wir also lesen und hören und lernen. Sonst können wir dem Hirten nicht folgen. Dort zeigt er uns den Weg. Dort warnt er vor Gefahren. Dort bietet er seinen Schutz an. Wenn wir nicht einen Schritt von ihm abweichen wollen, dann muss uns sein Wort in der Bibel auf Schritt und Tritt leiten.

**Wir haben einen guten Hirten – damit wir dem guten Hirten folgen.**

Petrus zeigt uns in diesen Versen einige Fußtapfen von Jesus, denen wir folgen sollen. Nämlich dem Jesus,

*der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand; der nicht widerschrämte, als er geschrämte wurde, nicht drohte, als er litt, er stellte es aber dem anheim, der gerecht richtet (Vers 22+23).*

Das sind doch ziemlich große Fußtapfen, die wir mit unseren kleinen Füßen ausfüllen sollen. „Er, der keine Sünde getan hat“, soll unser Vorbild sein. Wir meinen wohl oft, dass wir ganz ehrbar und gut leben. Unser Alter Adam redet uns ein: „Gott sollte doch kaum etwas an mir auszusetzen haben.“ Aber das wäre Selbstbetrug. Wir schaffen es nicht mal einen Tag lang, Gott vollkommen zu dienen und zu ehren.

Bei Jesus war „kein Betrug im Mund“ zu finden. Auch keine Halbwahrheit, keine Notlüge, keine Ausflüchte, um das Gesicht zu wahren. So will es Jesus. Uns fällt das schwer. Und noch schwerer fällt uns, wie Jesus zu sein, der „nicht widerschrämte“, als er beleidigt und angegriffen wurde. Jesus redet hier vor allem von Worten. Von unserem Mund. Weil wir mit unseren Worten so oft versagen. Die Welt sagt wohl:

- Wirst du angegriffen, schlage zurück!
- Redet jemand schlecht von dir, rede auch schlecht über ihn oder sie!
- Gab es Streit, dann geh dem anderen aus dem Weg! Was sollst du dich noch mit dem oder der abgeben!

Aber Jesus hält dagegen: „Nein, es ist niemals richtig, einem Mitmenschen nicht verzeihen zu wollen, und ihm aus dem Weg zu gehen. Es ist immer Sünde, Abneigung zu empfinden.“ Oft merken wir gar nicht, dass wir uns damit von unserem Hirten entfernen.

Liebe Gemeinde, auch wenn wir als Christen schon zu Jesu Herde gehören, machen wir doch leider noch diese Fehler. Gut, dass wir aber immer wieder wissen dürfen, dass der gute Hirte *„unsre Sünde selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz.“* In seiner Herde zu leben, heißt aus der Vergebung zu leben. Und die gibt es nur, wenn wir im Glauben mit unserem Hirten verbunden sind.

Petrus zeigt hier an, wie eng diese Verbindung zwischen Hirte und Schaf sein darf. Jesus stirbt für unsere Sünden. Und in Gottes Augen ist es so, als ob auch wir mit ihm gestorben sind. Als ob wir selbst die Bezahlung für alle Schuld geleistet haben. Petrus sagt hier, dass wir „der Sünde abgestorben“ sind und „der Gerechtigkeit leben“. Ja, wir sind mit Jesus gestorben und dürfen mit ihm nun gerecht vor Gott sein und ewig leben.

Aber wir müssen eben auch wissen: es kommt darauf an, dass wir nun auch bei diesem Hirten *bleiben* und seine Kommandos hören und mit ihm gehen. Wir haben eben nicht nur einen guten Hirten, der uns vor langer Zeit gerettet hat, sondern der auch heute unser Leben in der Hand hält.

**Wir haben einen guten Hirten – damit wir dem guten Hirten folgen.**

Es soll so sein, wie es Jesus selbst sagt:

*Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, ... Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir (Joh 10,14.17)*

Ein normaler Hirte geht ja auch seiner Herde voran. Er sagt nicht: „Ihr lauft heute vom Ort X zum Ort Y. Ich habe heute anderes zu tun. Wir treffen uns dann am Abend wieder. Ihr findet den Weg ja sicher allein.“ Dann würden sich Schafe verirren. Christus sagt uns auch nicht: „Ich habe euch erlöst und ich warte dann im Himmel auf euch. Ihr werdet schon allein

klarkommen im Leben.“ Dann würde auch kein Mensch selig werden. Nein, Jesus geht mit uns im Leben und lässt uns keinen Moment allein.

Jesus will zu uns reden. Jesus will an jedem Sonntag zu uns reden und in der Bibelstunde und wenn wir zu Hause sein Wort hören und bedenken. Je weniger wir ihn nur hören wollen, desto mehr verhalten wir uns wie Schafe, die sich in Lebensgefahr begeben und noch nicht verstanden haben, wie sehr sie ihren Hirten brauchen.

Und Jesus will uns als guter Hirte formen. Er will uns die Kraft geben zu Gottvertrauen, Nächstenliebe, Sanftmut, Zufriedenheit. Weil wir das allein nicht schaffen. Und wenn wir uns nicht von Jesus und seinem Wort formen lassen, dann bleiben wir ichsüchtig, selbstherrlich, kleingläubig, unzufrieden.

Und Christus wartet jeden Tag auf uns, dass wir auch zu ihm reden. Dass wir unsere Sorgen und Nöten bei ihm abgeben und dass wir ihm für alles Gute und Schöne danken. Er ist doch unser guter Hirte, der uns kennt. Der auf uns eingeht. Der uns zuhört und hilft.

So dürfen wir dann als seine Schafe an jedem Tag zufrieden und getrost sein. Er ist der "Bischof unserer Seelen" wie Petrus es sagt. Deswegen müssen wir keine irrenden Schafe mehr sein. Wir dürfen Halt und Sicherheit in Jesus finden, weil er auf uns aufpasst. Auch Krankheit, Schmerzen und Tod können uns nicht von ihm trennen.

Liebe Gemeinde, Jesus wird uns niemals allein lassen. Jesus wird uns immer wieder Vergebung anbieten. Jesus will uns immer wieder stärken und aufrichten durch seine Worte der Bibel. Nehmen wir doch einfach diese Geschenke an und lassen ihn an jedem Tag den Hirten und Bischof unsere Seele sein. Es darf also an jedem Tag über unserem Leben stehen:

**Wir haben einen guten Hirten – damit wir dem guten Hirten folgen.**

Amen.